

Chemie als Comedy

Ein junger Forscher tourt durchs Land
und präsentiert die Wissenschaft als Show

VON WINFRIED GÖPFERT

Es ist neun Uhr. Der promovierte Chemiker Andreas Korn-Müller schleppt Kisten und Flaschen über zwei Treppen in den Vortragssaal der Berliner Wissenschaftsgesellschaft Urania. "Haben Sie hier ein Chemielabor - oder eine Küche?" Der Hausmeister schüttelt den Kopf. Aber im Nebengebäude gibt es eine Teeküche, in der Korn-Müller seine Chemikalien vorbereiten kann. Wasserstoffperoxid und frisches Rinderblut kommen in zwei braune Gläser. Werden sie am Abend in der Show zusammengesüttet, dauert es keine fünf Sekunden, bis daraus ein wunderbar echt aussehender Eiscocktail wird.

"Dazu muss man kaum studiert, geschweige denn promoviert haben", sagt Korn-Müller. Aber seine Kenntnisse der Chemie sind ein unerschöpfliches Reservoir für neue Ideen. Korn-Müller will nicht nur verzaubern und verblüffen, er will Freude an den Naturwissenschaften vermitteln. Dabei hätte er allen Grund, seine hoffnungsvoll begonnene Wissenschaftlerkarriere als erfolglos anzusehen. Mit 25 legte er sein Diplom mit "sehr gut" ab. Schon drei Jahre später hielt er seine Promotionsurkunde in Händen - mit "summa cum laude". Am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried bei München hatte er sich mit Hemmstoffen gegen Verdauungsenzyme beschäftigt, die einen Einfluss auf entzündliche Prozesse haben: "Eine normale chemische Synthesearbeit, die nur die Fachwelt interessiert. Haben wahrscheinlich höchstens 50 Leute gelesen - aber immerhin waren ein paar nette Bildchen drin!"

Als trottelliger Professor amüsiert er das Publikum

Gegen Mittag hat Korn-Müller die Teeküche der Urania in ein Chemielabor verwandelt. Er bereitet sich auf ein weiteres Experiment vor: die Verwandlung von Wasser in Bier. Jedenfalls wird die Brühe so aussehen. Die beiden Flüssigkeiten, die er zusammengeben wird, enthalten eine Spur von Jod, die zur satten Gelbfärbung beitragen wird. Und zwei, drei Tropfen Spülmittel sorgen für einen saftigen Schaum.

Schon seit sechs Jahren führt Korn-Müller seine Show vor, gemixt mit Comedy- und Pantomimeeinlagen. Da ist die Geschichte des trottelligen Chemieprofessors, der tatterig sein Labor

bedient. Nur mit Gesicht und Händen vermittelt er dem Zuschauer, wie es blubbert, zischt und überschäumt, wie sich Flüssigkeiten durch Phiolen winden, vom Reagenzglas in den Erlenmeyerkolben fließen und schließlich zu einer geheimnisvollen Tinktur im Becherglas werden, die der Greis herunterspült, um danach mit Donnerknall zum jugendlichen Helden zu mutieren. Voilà, der Verjüngungstrunk, Meisterstück aus der Alchimistenküche.

Geholfen hat dem Multitalent seine komische Begabung. Sie zeigte sich etwa im Studentenkabarett, das er mit seinem Zwilingsbruder als Doppel-Korn aufführte. Oder in seiner Begabung, komplizierte Sachverhalte seinem Publikum auf amüsante Weise näher zu bringen. Das hatte er frühzeitig auch auf wissenschaftlichen Vorträgen versucht.

Nach der Promotion sucht sich ein Jungwissenschaftler üblicherweise eine Post-Doc-Stelle an einem renommierten Institut. Korn-Müller fand sie am Max-von-Pettenkofer-Institut für Hygiene und Mikrobiologie der Universität München. "Sie wurde zwar nicht so gut bezahlt", sagt Korn-Müller, "aber ich war froh über die Möglichkeit, mich in ein aktuelles Forschungsfeld einarbeiten zu können, die Aids-Forschung." Wieder arbeitete er mit Proteasehemmern; Substanzen, ähnlich denen, die er schon in seiner Dissertation untersucht hatte. Hier wurden sie eingesetzt, um die HI-Viren in ihrem Reifeprozess zu stören. Dadurch würden die Viren ihre Infektiosität verlieren.

Seine Ergebnisse sollte er damals auf der XI. Internationalen Aids-Konferenz in Vancouver vorstellen - und er entschloss sich zu einer kühnen Präsentationsform. Während des Vortrags zeigte er seinen verblüfften Zuhörern eine Pralinenschachtel und erklärte sie kurzerhand als Modell für ein HI-Virus. Wenn man nun das Virus öffnete - er hob den Deckel der Schachtel - und die Virus-Hülle entfernte - er schob die Abdeckung beiseite -, dann sähe man die RNA des Virus mit verschiedenen Enzymen - er deutete auf die unterschiedlich verpackten Pralinen. Würden die Enzyme nun durch seine Proteasehemmer lahm gelegt, verlöre das Virus seine Infektiosität. In der Schachtel blieben nur noch Schokolade und Stanniolpapier, das unreife Virus eben - und damit öffnete Korn-Müller eine andere Schachtel, in der sich eine Tafel Schokolade befand. "Völlig ungefährlich", erklärte der Jungforscher - und biss hinein. Die Botschaft kam rüber, aber gelacht und gratuliert hätten nur die Amerikaner, deutsche Professoren hätten allenfalls gequält gelächelt.

Am Nachmittag kommen die Leute von der Bühnenshow: Beleuchtung, Discoeffekte, Beschallung. Korn-Müller bereitet inzwischen sein Bühnenfeuerwerk vor: "Dafür musste ich eigens eine Ausbildung zum Pyrotechniker absolvieren, amtlich geprüft!" Als Schlusspointe wird abends die *Titanic* untergehen mit Fontänen aus Funken, Farben und Feuer.

"Es ist schon etwas ganz Besonderes, hier in der Urania aufzutreten", sagt Andreas Korn-Müller. Vor gut 100 Jahren gab es hier bereits ein Wissenschaftstheater - eine Tradition, die bei uns längst ausgestorben ist, doch nun möchte man fast an eine Wiederauferstehung glauben. Neben Korn-Müllers Chemieshow gibt es weitere Versuche, auch in Deutschland nachzuholen, was in Holland oder den angelsächsischen Ländern schon lange üblich ist: die Vermittlung von Wissenschaft per Theater und Unterhaltung. Da sind etwa die beiden Chemiker Roland Full und Werner Ruf, die es geschafft haben, chemische Experimente aus der Petrischale an die Wand zu projizieren und mit passender Musik eine meditative Stimmung zu erzeugen, die eine Faszination ganz eigener Art hervorruft. Oder Eckart von Hirschhausen, der zusammen mit Rechenkünstlern und Gehirnakrobaten ein "Think Theatre" gründete.

Von Hirschhausen, promovierter Mediziner, wollte erst gar nicht in die Wissenschaft und studierte unmittelbar nach seinem Medizinstudium Wissenschaftsjournalismus an der Freien Universität Berlin. Und obwohl er es schon bis zum Moderator des Gesundheitsmagazins im Hessischen Fernsehen gebracht hat, sucht er nach anderen Möglichkeiten, Wissenschaft verständlich zu machen. Auch ihm hilft eine besondere Begabung: Von Hirschhausen reichert seine Moderationen mit verblüffenden Tricks an. Seine Auftritte sind denn auch eher im Hamburger Schmidt-Theater oder im Berliner Wintergarten zu Hause als in der ehrwürdigen Urania.

Inzwischen ist es Abend, und Andreas Korn-Müller wirbelt durch seine Show: Als rockender Barkeeper mixt er einen Cocktail, dessen Farbe von Blau nach Farblos nach Violett changiert. "Oxidation und Reduktion", witzelt Korn-Müller. Sogar einen alten Alchimistentraum verwirklicht er und stellt auf der Bühne Gold her. Aus Kupfer wird erst Silber, dann Gold. Doch alles ist nur Schein: Das Silber ist Zink, und die Legierung mit Kupfer ergibt das goldene Messing.

Pralinenschachteln

benutzte Andreas Korn-Müller in einem Vortrag als Modell für Aids-Viren.
Nur die amerikanischen Wissenschaftler lachten

Von seinen Auftritten leben kann Korn-Müller nicht. Zwischen durch entwirft er Ausstellungen für das Deutsche Museum in München oder das Hygiene-Museum in Dresden, für das er unter anderem ein Multimediaspiel zum Thema "Impfung" konzipierte. Aber seit sich im Frühjahr die deutschen Wissenschaftsorganisationen verpflichteten, die populäre Vermittlung von Wissenschaft und Forschung auszubauen und zu fördern, spürt Korn-Müller Rückenwind: "Ich träume von einem Science-Park. Jetzt scheint die Zeit dafür in Deutschland reif zu sein." Als Name schwebt ihm Science World vor, in Anlehnung an Disney World, und die Konzepte sollten weit über übliche Science-Center oder Museen hinausgehen: "Man müsste In- und Outdoor-Experimente anbieten, einen regelrechten Freizeitpark, wo man sich wissenschaftlich austoben kann, wo die Wissenschaft selber Medium ist mit Erlebnisfahrten, 3-D, Virtual Reality und einem allabendlichen Multimedia-Laser-Pyro-Sound-Image-Science-Spektakel."